



TAGBLATT

Ausgabe für die Stadt St. Gallen, Gossau und Umgebung www.tagblatt.ch

Sie hat sich entschieden

Gestern Abend überreichte Eli Simic im Bachelorette-Staffelfinal ihre letzte Rose. 36

Neuseeländer segeln schneller

Der America's Cup hat mit Neuseeland einen klaren Sieger – der Innovation sei Dank. 14



St. Gallen

SVP will mit Jürg Brunner in den Stadtrat 29

St. Gallen

Aufbau am Open Air ist auf der Zielgeraden 31

Region

Die Imker erwarten ein honigreiches Jahr 32

Gossau

Schüler setzten sich für die Umwelt ein 33



Ostschweizer Kultur

Das Kunstmuseum Winterthur zeigt seine USA-Sammlung. 25

Salzkorn

Ob Confed-Cup oder U21-Euro, es sind grossartige junge Menschen am Ball. Als Helfer vor Ort sind sie unentbehrlich. Sie leisten Soforthilfe, wenn ihre Mannschaft in einer Notlage ist. Dieser Einsatz macht den Profi praktisch zum Sozialberuf. Betonen doch alle: «Ich wollte der Mannschaft helfen.»

Doch um was geht es eigentlich dabei? Engagiert sich ein Fussballer für die Beseitigung eines ungerechten Gefälles im Erwerbseinkommen innerhalb einer Mannschaft? Sagen wir zwischen Ronaldo und einem gewissen Pizzi. Nein, es geht um sehr viel mehr! Gefragt, wie er denn seinen Treffer gegen Australien bewerte, erklärte der deutsche Offensivhelfer Goretzka seinen erfolgreichen Torschuss als notwendige Hilfsmassnahme für jenen Personenkreis innerhalb der Mannschaft, der unter mangelnden Chancen litt. Wahrscheinlich wünschen sich Trainer und Fans mehr dieser bescheidenen Hilfsbereiten in ihrem Team. Vielleicht aber auch nur besseren Fussball als erste Hilfe zur Selbsthilfe. W.W.

ANZEIGE

KTT
Klaviertechnik Tobehn
 Meisterwerkstatt
 Alles rund ums Klavier.
 Mieten Sie ein Klavier
 ab 50.- CHF pro Monat
 Langgasse 138, 9008 St. Gallen
 +41 71 801 96 40
www.klaviertechnik-tobehn.ch

Ein Beweis für das «Krebs-Wundermittel» fehlt

Therapien Methadon soll die Wirkung von Chemotherapien verstärken. Patienten sind verunsichert. Krebsärzte und Forscher warnen vor falschen Erwartungen.

Bruno Knellwolf
bruno.knellwolf@tagblatt.ch

Das Brustzentrum St. Gallen am Kantonsspital wird derzeit mit Anfragen überhäuft. Krebspatienten wollen wissen, weshalb sie nicht von der Methadon-Therapie profitieren könnten. Diese neue Krebstherapie schlägt momentan grosse Wellen in der Welt der Medizin; sie ist in einem TV-Politmagazin im ARD vorgestellt worden.

Die Ulmer Forscherin Claudia Friesen erklärte in der Sendung, Methadon als Beigabe zur Chemotherapie zerstöre Tumore und verlängere das Leben von Krebspatienten. Die Forscherin

räumte ein, eine klinische Studie fehle: Es gebe nur Beobachtungen im Labor, bei Tierversuchen und an einzelnen Patienten. Der Pharmaindustrie wird unterstellt, sie unterstütze die klinische Forschung nicht, weil Methadon kein patentfähiges und billiges Medikament sei.

Bis zum Medikament ist es ein langer Weg

Der stellvertretende Chefarzt des Brustzentrums St. Gallen, Thomas Ruhstaller, ist schockiert über die Berichterstattung über das vermeintliche Wundermittel. «Es gibt für die Wirkung dieser Therapie keine wissenschaftliche Basis», sagt Ruhstaller. Die

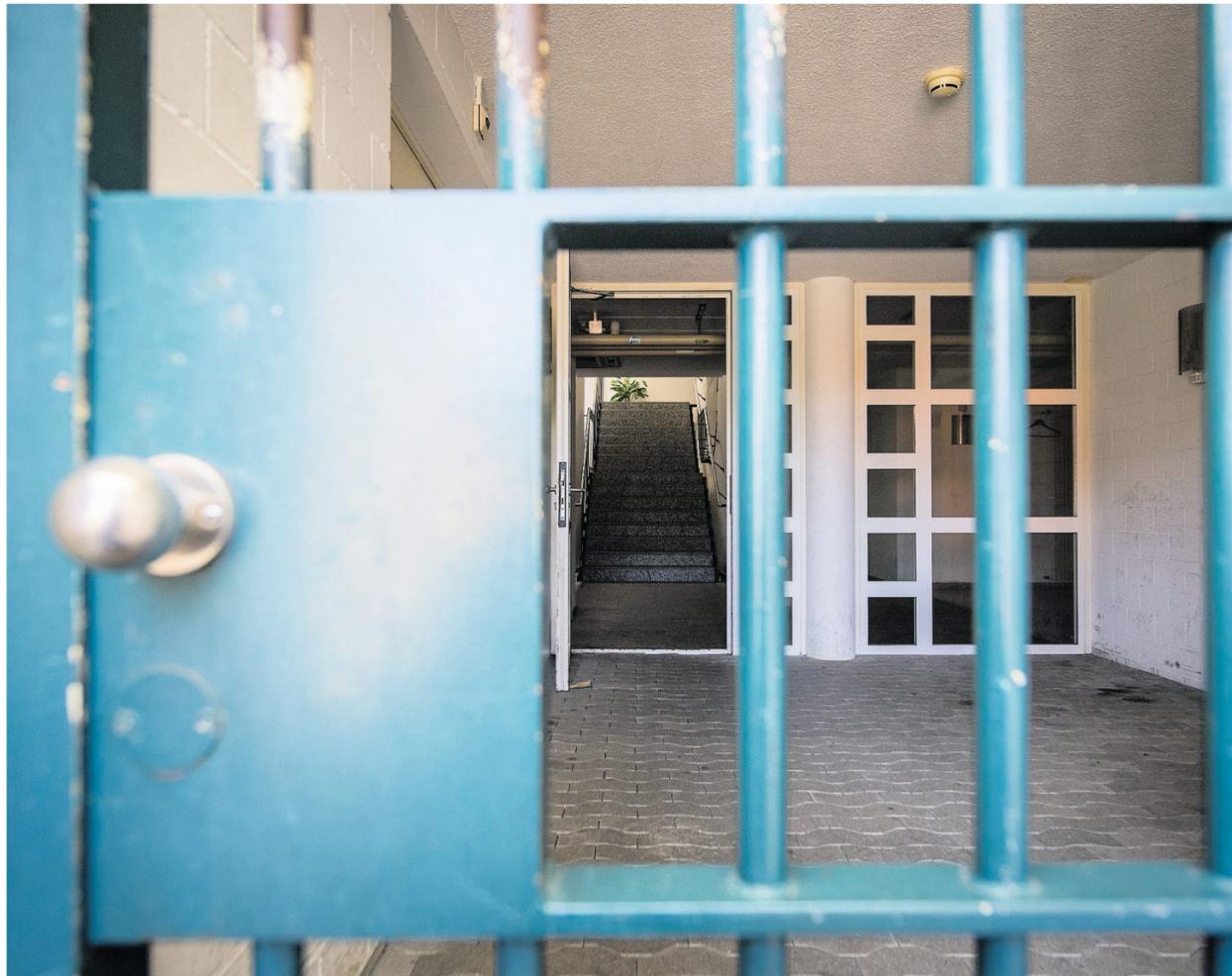
«Für die Wirkung dieser Therapie gibt es keine wissenschaftliche Basis.»

Thomas Ruhstaller
 Brustzentrum St. Gallen

Datenlage sei rudimentär und stamme aus der frühen Zellforschung. Die Heilsversprechung wecke bei den Patienten Hoffnungen, welche die Ärzte dann enttäuschen müssten, weil die Therapie noch nicht angewandt werden könne.

Ruhstaller hält den Methadon-Einsatz grundsätzlich für eine gute Idee, bis zu einer klinischen Studie und schliesslich zu einem Medikament sei es jedoch ein langer, teurer Weg. Den Vorwurf, die «böse Pharma» unterstütze eine Studie aus Renditegründen nicht, hält er für haltlos. An der Universität Freiburg soll die Wirkung der Methadon-Therapie nun weiter untersucht werden. 21

Ausschaffungsgefängnis Bazenheid in der Kritik



Petition Die Bedingungen seien «unwürdig», die baulichen Standards ungenügend: Migrationsaktivisten und politische Organisationen finden für das Ausschaffungsgefängnis Bazenheid scharfe Worte und fordern in einer Petition dessen Schliessung. Das Gefängnis steht wegen seines Haftregimes nicht zum ersten Mal in der Kritik. 15

Bild: Urs Bucher

Fall Swiss Life könnte Juristen beschäftigen

Diskriminierung Die Praxis hat Empörung ausgelöst: Der Versicherungskonzern Swiss Life legt seinen Callcenter-Mitarbeitenden mit einem ausländisch klingenden Namen nahe, am Telefon einen Schweizer Namen zu benutzen. Darüber hat die «Sonntags-Zeitung» in ihrer jüngsten Ausgabe berichtet. Die Chance auf einen erfolgreichen Abschluss des Gesprächs werde mit einem Schweizer Namen erhöht, rechtfertigt sich der Konzern. Zudem sei es für die Mitarbeitenden freiwillig, ob sie dabei mitmachen wollen.

Für Nenad Stojanović, Dozent an der Universität Luzern und Mitglied der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, ist dagegen klar: «Diese Praxis ist diskriminierend und erniedrigend.» Ob freiwillig oder nicht, mache keinen Unterschied, sagt Stojanović im Interview mit unserer Zeitung. «Das Schlimme ist, dass ein Arbeitgeber seinen Angestellten überhaupt die Möglichkeit anbietet, den eigenen Namen vor den Kunden zu leugnen.» Juristen sollten nach Meinung des Dozenten nun prüfen, ob rechtlich gegen diese Praxis vorgegangen werden kann. Optimistisch ist der in Sarajevo geborene Stojanović diesbezüglich aber nicht. Das Diskriminierungsverbot in der Schweiz sei in diesem Bereich nicht sehr griffig. (mbu) 2, 3

Mehr wollen den Schweizer Pass

Aufforderung Es sei «wichtig und erwünscht, dass sich Ausländerinnen und Ausländer einbürgern lassen, wenn sie die Voraussetzungen dafür erfüllen». Diese Botschaft liess die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) Anfang Mai per Brief jenen Ausländern zukommen, welche die nationalen und kommunalen Wohnsitzfristen für eine Einbürgerung erfüllen. Mauchs Schreiben hat seine Wirkung nicht verfehlt: In den vergangenen Wochen hat die Kantonsverwaltung einen Anstieg bei den Einbürgerungsgesuchen aus der Stadt Zürich verzeichnet. Der Anstieg sei wahrscheinlich auf den Brief zurückzuführen. Auch die Stadt Luzern hat ihre Einbürgerungskandidaten kürzlich per Brief eingeladen, «diesen Schritt zu vollziehen». In der Folge nahm die Zahl der Anfragen zu. Hintergrund der Kampagne sind Verschärfungen im Einbürgerungsverfahren, die Anfang 2018 in Kraft treten. (bär) 5



Inhalt
 Marktplatz 10

Fonds 11
 Traueranzeigen 19

Rätsel 20
 Ostevent 24

TV/Radio 26
 Wetter 27

Leserservice: 071 272 72 72
 E-Mail: leserservice@tagblatt.ch

E-Mail: zentralredaktion@tagblatt.ch
 Inserate: 071 272 77 77

Redaktion: 071 272 77 11
 E-Mail: insetate@tagblatt.ch